Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 54. Laasphe, Mittwoch den 6. Juli 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 5. Juli 1898.

Nach den Stichwahlen, die im deutschen Reichstage im ganzen alles beim alten gelassen haben, sind wir nun bei der Nachlese zu den Reichstagswahlen angelangt; aber die Sommermüdigkeit macht sich bereits geltend, das Interesse im Publikum für Parteistreitigkeiten ist sehr gering geworden, und so wird es denn nicht mehr lange dauern, bis sich unsere gesamte innere Politik der gewohnten Sommer-Ferienstille erfreut, die ihr wohl zu gönnen ist. Wird doch außer allem Zweifel für die erste Session des neuen Reichstages zeitig und ernstlich gearbeitet werden müssen, denn die Wählerschaft ist nicht mehr geduldig, wie das wohl in früheren Jahren der Fall gewesen. Heute will man nicht bloß vor den Wahlen schöne Worte hören, man will auch nach den Wahlen etwas Praktisches sehen, und Zeitversäumnisse können einen schweren moralischen Nachteil bewirken, unter welchem alle bürgerlichen Parteien zu leiden haben würden. Unter dem Eindruck der ersten Meldungen über das Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen sind von allen Parteien gute Vorsätze gefaßt worden, man soll die auch in der Folge nicht vergessen. Mit Worten, mit dem Hinweis auf die antimonarchische Gesinnung der Sozialdemokratie, ist die sozialistische Hochflut allein nicht zu bekämpfen, es muß der deutschen Wählerschaft in Thaten klargelegt werden, wo sie sich am besten steht. Das allein nur wird einen dauernden Einfluß auf die Wähler ausüben, dann erst werden sie bei den nächsten Wahlen wissen, was sie zu thun haben. Kommandieren lassen sich heute nirgendwo die Wähler mehr; das haben die letzten Wahlen gar zu deutlich ergeben. Aller persönlicher Einfluß, alles Reden vermögen nichts auszurichten, wenn der Nachdruck durch das Vorweisen von Thaten fehlt. Wer nicht zufrieden ist, wählt dann eben sozialistisch! Jeden zufrieden zu machen, ist unmöglich, aber eine gerechte Volkspolitik wird doch auch bestimmt weite Volkskreise fesseln. Wir brauchen Reformen für unser praktisches Erwerbsleben! Daran müssen sich die verbündeten Regierungen und der Reichstag halten, ein anderes giebt es nicht!

Mit der Vorbereitung von neuen Reichsgesetzen für die nächste parlamentarische Session wird, wie schon angedeutet, bald begonnen werden. An der Spitze dürfte voraussichtlich eine zeitgemäße Verbesserung des gutgemeinten, aber in Einzelheiten doch gar zu bureaukratisch gehaltenen Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes stehen. Es ist zu hoffen, daß damit schon im kommenden Winter reine Bahn gemacht wird, denn jedenfalls wirken praktische Gesetzesverbesserungen, die schnell kommen, ganz anders, als wenn sie sich in vier oder fünf Jahren einstellen. Ein zeitiges und energisches Arbeiten des Reichstages hat doch auch den Vorteil, daß nicht so viel Gesetze auf sich beruhen bleiben müssen. Und wird um einiges weniger geredet und entsprechend mehr gearbeitet, dann werden auch die verehrten Herren Reichsboten gezwungen werden, den Sitzungen pünktlicher beizuwohnen.

Der Krieg! Nach den vorwöchentlichen amerikanischen Depeschen hätten die Unionstruppen jetzt eigentlich schon in Santiago auf Kuba sein müssen, aber es will nicht so schnell damit gehen, wieder einmal sind die Schwierigkeiten ganz bedeutend größer, als die Herren Yankees vorausgesetzt hatten. Von den 15 000 Mann amerikanischer Landtruppen ist thatsächlich nur ein Teil wirklich Feldtruppen und über ihre kubanischen Bundesgenossen äußern sich die Amerikaner selbst ungemein verächtlich. Dazu kommt, daß in den amerikanischen Reihen das gelbe Fieber immer mehr zunimmt. Auf der anderen Seite beginnt sich bei den Spaniern aber zu dem schon vorhandenen Mangel an Lebensmitteln auch noch Munitionsmangel einzustellen. Die einzige Aussicht für die spanischen Truppen in Santiago, sich bis zum Herbst wenigstens Luft zu verschaffen, liegt darin, daß sie eilig Verstärkungen erhalten, dann die Amerikaner angreifen und eine Entscheidungsschlacht wagen, bevor weitere amerikanische Truppen angekommen sind. Ohne einen solchen Sieg muß der spanische Widerstand, sei er auch noch so tapfer, von selbst erlahmen. Auf den Philippinen wird die Hauptstadt Manila von den Spaniern immer noch gegen die Aufständischen gehalten, aber die Amerikaner wollen nun dazu übergehen, eine provisorische Regierung einzusetzen. Dann dürften sie allerdings bald einsehen, daß ihnen die Eingeborenen genau ebenso wenig gehorchen, wie den Spaniern. Auf Kuba wird es später geradeso werden. An die Drohung der nordamerikanischen Regierung, eine Flotte nach Spanien zu senden, wird nirgends so recht geglaubt; man hat in Nordamerika auch wohl kaum die erforderlichen Streitkräfte für ein solches Unternehmen. Der Krieg kann unter Umständen also noch Monate lang andauern.

In Rom, wie in Paris giebt es nun neue Ministerien, aber beide stehen auf gleich schwachen Füßen. In beiden Fällen sollen und wollen die neuen Minister umfangreiche wirkliche Steuer- und Verwaltungs-Reformen schaffen, aber weder hier noch da haben sie die erforderliche parlamentarische Unterstützung. Die einflußreichen Abgeordneten und die hinter ihnen stehenden Kreise wollen von den Reformen nichts wissen und kämpfen mit allen möglichen Gründen dagegen. In Paris beispielsweise wird die Einführung einer Einkommensteuer, wie wir sie überall in Deutschland haben, wodurch die in Frankreich gerade für kleine Leute so ungemein drückende Thür-, Fenster- und Mobiliarsteuer beseitigt werden soll, damit bekämpft, daß die Veranlagung zur Einkommensteuer „ein unmoralisches fiskalisches Eindringen" in Privatverhältnisse bedeute. Und in Italien werden den Versuchen, der kommunalen Kliquenwirtschaft endlich einmal den Garaus zu machen, noch viel tollere Einwände gegenübergestellt. Wenn es nicht den beiden neuen Ministerpräsidenten, Pelloux in Rom und Brisson in Paris, gelingt, baldigst eine Vertagung der Kammern durchzusetzen, dann wird es mit ihrer Herrlichkeit bald wieder vorbei sein. Uns interessieren naturgemäß am meisten die so außerordentlich verfahrenen inneren italienischen Zustände, an welchen das Parteiwesen so schwere Schuld trägt. König Humbert ist ein streng konstitutioneller Monarch, der sich demgemäß auch der persönlichen Einwirkung enthält, aber es wäre wirklich Zeit, wenn er einmal energisch dazwischen griffe. So wird Italien ganz gewiß nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Thun, welcher den Wiener Reichsrat hatte vertagen müssen, weil sich dort beim besten Willen kein ehrliches Arbeiten ermöglichen lassen wollte, hat nun in Privatbesprechungen den Versuch gemacht, Einigkeit unter den Nationalitäten herbeizuführen. In der That könnte ja dem Kaiser Franz Joseph zu seinem 50 jährigen Regierungs-Jubiläum kein besseres Geschenk gemacht werden, als die Wiederherstellung des Friedens unter den verschiedenen Nationalitäten der habsburgischen Monarchie, aber man wird bezweifeln müssen, ob es dahin kommen wird. Die Deutschen würden um des verehrten Kaisers willen vielleicht in manchem nachgeben, aber von den Tschechen ist nichts zu erhoffen. Es hat sich ja erst bei der neulichen Feier in Prag gezeigt, welcher Wind dort gegen das Deutschtum weht; diese Fanatiker sind nur zu ducken, nicht zu gewinnen. Die Bauernunruhen in Galizien flackern ungeachtet aller strengen Maßnahmen — auch das Standrecht ist schon verkündet — immer wieder von neuem auf. Es wird viel auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen müssen, um in jenem Landstriche endlich einmal Ruhe zu schaffen und zu erhalten.

In Holland rüstet man sich allgemein zur Großjährigkeitserklärung und zum eigentlichen Regierungsantritt der jungen Königin Wilhelmine, die mit ihrem 18. Geburtstage verbunden sind. Nun wird auch die Vermählungsfrage bald brennend werden, die bei dem mißtrauischen Charakter der Holländer freilich nicht so leicht zu lösen sein wird. Am liebsten wäre ihnen wohl der zweite Enkel des Großherzogs von Weimar, der durch seine Großmutter dem holländischen Königshause ohnehin nahe steht.

Was die neuen Männer wollen.

Die französische Ministerkrisis ist bekanntlich nach

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Ihre Lippen zitterten nervös. „Zum wie vielten Male muß ich es erfahren, daß Sie mich der Person Ihrer hohen Gönnerin nachsetzen ich bin eine Thörin, daß ich mich derlei Kränkungen von Neuem aussetze!"

„Gnädige Frau, ich bin äußerst erstaunt, mich so falsch verstanden zu sehen; wenn mein Anblick Sie zu solchen Mißdeutungen hinreißt, so ist es besser —"

„Nein, bleiben Sie," rief Gerhardine und vergaß ihre Schwäche so vollständig, daß sie heftig aufsprang. „Es ist nicht Aerger, der aus mir spricht, es ist Neid!"

„Neid?" fragte er noch erstaunter.

„Ahnen Sie es nicht? Neid gegen Ihre zu allen Zeiten und bei jeder Gelegenheit an den Tag erhobene Freundschaft für jene — Familie. Sehen Sie, lange schon sinne ich darüber nach, wie es mir möglich werden könnte, Ihnen ein ähnliches Interesse abzunöthigen, wie Sie es der Frau v. Derenthall entgegen tragen."

„Ich bin dort nicht sowohl Arzt als Freund! Was den Ersteren anbelangt, so behandle ich niemals die Person stets nur die Sache."

Die Ruhe des Professors versetzte Gerhardine immer mehr in Feuer. „Ich will aber auch meiner Person wegen mit Interesse behandelt werden, ebenso wie ich es niemals erlernen würde, nur Ihre Bedeutung als Arzt anzuerkennen und nicht auch die Vorzüge des — liebenswürdigen Mannes!" Die letzten Worte klangen bezaubernd freundlich.

„Sie sind wirklich zu gütig," sagte Elmerich lächelnd, „Sie beschämen mich in der That! Nichtsdestoweniger beweisen Sie mir die vorhin so übel gedeutete Berufung auf Ihr etwas unbeständiges Temperament. Vor einer kleinen Weile hätten Sie mir am liebsten die Thüre gewiesen und jetzt überhäufen Sie mich mit einer Güte, die ich in keiner Weise verdient habe!"

Fühlte Sie die doppelte Bedeutung seiner Worte? „Genug der Fehde, wir wollen für heute Frieden machen," sagte sie scherzend. „Und damit Sie sehen, daß es mir Ernst darum ist, wollen wir Brod und Salz mit einander verzehren!" Sie erhob sich und schritt zum Tisch, wo sie leicht auf die Klingel schlug. Lisette trat ein, Gerhardine rief ihr ein paar Worte entgegen, worauf dieselbe eilfertig verschwand.

Leonhard Elmerich hatte sich gleichfalls erhoben und trat zu der schönen Frau. „Es ist mir sehr bedauerlich, daß meine Zeit gerade so knapp bemessen ist — jede Minute, die ich hier unnütz zubringe, ist ein Raub an meinen Patienten."

Sie schüttelte lächelnd das Haupt, um welches ihre gelösten Haare wie ein Schleier niederfielen. „Davon lasse ich jetzt nichts gelten! Ich will Sie auch gar nicht als Arzt hier behalten, weit entfernt, Sie haben mir ja zur Genüge dargelegt, daß mein Leiden eingebildet und nichtsbedeutend sei — was sollte ich also mit dem Mann der Wissenschaft anfangen? Aber mein Gast sollen Sie sein! Dagegen hat Ihr ärztliches Gewissen doch hoffentlich nichts einzuwenden? Sie unterscheiden doch sonst die Sache so scharf von der Person?"

„Ich gebe mich gefangen," erwiederte er nicht ohne Zwang, da er, ohne unartig zu sein, dieser liebenswürdigen Frau keinen Korb geben konnte.

„Nun, das ist hübsch von Ihnen! Jetzt kann ich mir ja einmal einbilden, ich sei die Frau v. Derenthall, deren Gast Sie so oft sind!" Gerhardine entfernte schnell den überflüssig gewordenen Lampenschleier und lud den Professor ein, neben ihr Platz zu nehmen.

Er that es, während er mit feinem Lächeln sagte: „Ein Kontrakt wird von zwei Kontrahenten gleichzeitig aufgestellt; meine Bedingung, die einzige, welche ich an die Cermonie des Salz- und Brodessens knüpfe ist die, daß der Name dieser von mir hochgeachteten Familie nicht wieder erwähnt werde."

Zum Glück trat hier Lisette mit einem Präsentierbrett ein, auf welchem zwei mit starkem Kaffee gefüllte Tassen, eine Schale Zucker und eine Rumflasche sich befanden. Sie setzte dieses Alles mit einem graziösen Knix vor ihrer Herrin nieder und verschwand.

Frau v. Schierstädt erhob sich alsbald und deutete neckisch auf das kleine Tablet. „Was glauben Sie wohl, daß ich Ihnen kredenzen werde? Ja, sehen Sie sich die Mischung nur erstaunt an — es ist dies mein Leibgetränk, welches ich Abends zuweilen als Schlaftrunk zu mir nehme. Versuchen Sie einmal den Kaffee!"

Elmerich gehorchte und kostete von dem schwarzen duftenden Trank. „Etwas zu stark — besonders für Damen!"

„Ah bewahre, das ist nur Gewohnheit! Nun fülle ich Ihre Tasse mit Zucker — passen Sie auf!" Sie warf ein Stück Zucker nach dem anderen hinein, bis ein kleiner Berg davon in der Mitte stand.

„Um des Himmels willen, gnädige Frau!" rief er und bemühte sich, der Geberin Einhalt zu thun.

„Aber so warten Sie es doch ab!" lachte sie. „Sie wissen ja noch gar nicht, was daraus werden soll! So, nun rühren Sie gefälligst um, bis der Zucker geschmolzen

zwölftägiger Dauer mit Ernennung eines rein demokratischen, radikalen Kabinetts beendigt worden. Die Versuche, ein aus Radikalen und Gemäßigten zusammengesetztes Misch-Ministerium zu bilden, scheiterten einer nach dem andern, da man sich über die Verteilung der Ministersessel an die verschiedenen Gruppen nicht einigen konnte. Es zeigte sich dabei wieder so recht, daß unter der parlamentarischen Regierungsweise die wirklichen Aufgaben der Gesetzgebung zurücktreten müssen hinter Personenfragen, und daß Parteimachenschaften und persönlicher Ehrgeiz die erste Rolle spielen.

In den Mitteilungen über diese oder jene neue Ministerliste hieß es: der Deputierte N. Krieg oder Unterricht, der Deputierte X. Justiz oder Marine, der Senator Z. Inneres oder Kolonien. Der harmlose Leser könnte denken: Was haben die Franzosen für einen Reichtum an vielseitigen Talenten, daß die N. und X. und Z. für so ganz verschiedene Wirkungskreise befähigt erscheinen! In Wirklichkeit drückt sich darin nur aus, daß die Posten nicht nach der Befähigung, sondern nach der Parteifarbe verteilt werden. Es geht auch gar nicht anders, da nicht jede Parteigruppe einen geborenen Kriegs- oder Kultusminister und überhaupt geeignete Anwärter für alle Ministerien in ihren Reihen vereinigen kann. Das ist eben der Fluch jeder Parteiregierung, zumal wenn verfassungsmäßig dem Ministerium nur Mitglieder des Parlaments angehören dürfen.

Der Leiter des neuen Ministeriums Brisson ist ein ehemaliger Journalist, der schon vor 13 Jahren einmal auf kurze Zeit Präsident eines radikalen Ministeriums war. Die Minister des Kriegs und der Marine, Cavaignac und Locroy, sind Civilisten, übrigens keine neue Erscheinung. Die sogenannte Generalstabs- und Esterhazy-Presse hatte auf der Ernennung Cavaignacs zum Kriegsminister bestanden, weil sie sich von ihm eines scharfen Vorgehens gegen die mächtige Gruppe versieht, welche daran arbeitet, das Urteil gegen Dreyfus umzustoßen. Im übrigen ist Cavaignacs Ernennung ein Zugeständnis an den Chauvinismus.

Ueber die beabsichtigte Politik des neuen Ministeriums hat Ministerpräsident Brisson in der Deputiertenkammer eine Erklärung verlesen. Das Ministerium wünsche, daß das Parlament sich hauptsächlich mit zwei Grundreformen beschäftige: Erstens mit Steuerreformen. Das Kabinett werde die Abschaffung der Personal- und Mobilar-, sowie der Thür- und Fenster-Steuer vorschlagen und die Ersetzung derselben durch eine Einkommensteuer, die sich richtet nach den äußerlich erkennbaren Anzeichen des Vermögens, wobei eine Belästigung und inquisitorische Ausforschung ausgeschlossen sein solle. Diese Steuer werde nach unten abnehmend sein, um die kleineren Steuerzahler zu entlasten. Die zweite Reform werde die Frage der Pensionierung der städtischen und ländlichen Arbeiter betreffen. Unabhängig von diesen beiden Hauptreformen werde die Regierung Gesetzentwürfe, betreffend der Erbschaftssteuer, die Reform der Getränkesteuer und die Schaffung von Landwirtschaftskammern vorschlagen. Die Regierung werde ihr wirtschaftliches System loyal zur Anwendung bringen.

In der Erklärnng des Kabinetts heißt es weiter: Die Regierung wird Mittel in Erwägung ziehen, um die Auswüchse der Spekulation, welche der Industrie, dem Ackerbau und dem Handel schädlich sind, zu beschränken. Entsprechend dem Herkommen bei Ihren Vorgängern, so fährt die Erklärung fort, wollen auch Sie die Verteidigungsmittel des Landes auf den Gipfelpunkt der Vollkommenheit bringen! Keine Opfer sind so groß, wenn das Land weiß, daß alle Mittel, welche den Verwaltungen des Krieges und der Marine gewährt werden, auch wirklich zur Vermehrung der Macht unserer Flotte und unseres Heeres, dieser beiden Lieblingskinder unseres Vaterlandes, dienen. Die Regierung wird Sie ersuchen, baldigst über die Frage der Kolonialarmee zu beschließen, um die Verteidigung unserer Kolonien sicher zu stellen. Zudem muß die Auswanderung intelligenter und kapitalkräftiger Leute nach den Kolonien gefördert werden. Treu festhaltend an einer Allianz, welche populär ist und durch die Zeit bereits geheiligt ist, wird unsere auswärtige Politik von dem nationalen Geiste durchdrungen bleiben, in dem dieser große Akt geschlossen wurde. Die auswärtige Politik der Regierung wird den Patriotismus, die Moral und die materiellen Interessen Frankreichs mit gleicher Wachsamkeit schirmen. Ebenso werden wir das Land für jenes große Stelldichein des Friedens, die Weltausstellung, vorbereiten. Die Regierung sichert jeder Meinung gleiche Achtung zu, sie verpflichtet sich, einer jeden gleiche Freiheit und gleiche Gerechtigkeit zu gewähren, und sie erkennt den Nutzen der Opposition an. Wir sind nur der Ansicht, fährt die Erklärung fort, daß es unsere Pflicht sein wird, den Gegnern einer von der Nation gewollten Regierungsweise und denjenigen die es angenommen haben, um seine Grundgesetze besser bekämpfen zu können, keinerlei Einfluß auf die Regierung der Republik einzuräumen. Wir werden uns energisch gegen jeden Versuch verteidigen, welcher einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Laien-Gesellschaft und der Obmacht der bürgerlichen Gewalten bedeutet. Wir werden von Zweigen der Verwaltung fordern, daß sie sich diesen Prinzipien streng anschließen. Die Erklärung schließt mit einem Aufruf an alle Republikaner, die Aufgabe der Regierung zu erleichtern.

Beifall fand diese Erklärung nur auf der Linken. An mehreren Stellen wurde Brisson durch Zwischenrufe der Rechten und des Centrums unterbrochen. Gegen uns Deutschen werden sich die neuen Männer etwas weniger friedliebend zeigen, als die bisherige mehr konservative Regierung. Doch ist das amtliche Frankreich durch die Vorbereitungen fur seine Ausstellung des Jahres 1900 ausreichend zur Ruhe und Ordnung vermahnt.

Die Radikalen haben zusammen mit den Sozialisten nicht die Mehrheit in der Deputirtenkammer und das Kabinett Brisson muß daher, um sich in der Macht zu erhalten, auf die Verwirklichung dessen, was die Radikalen am schärfsten von der Gemäßigten trennt, verzichten und sich mehr auf die Dinge werfen, in denen es der Unterstützung wenigstens eines Teils der gemäßigten Republikaner sicher sein kann, wohin vor allem der Kampf gegen den Klerikalismus.

Die Zerstörung der Flotte des Admirals Cervera.

Der Kampf um Santiago hat am Sonntag eine sensationelle Wendung genommen. Nach einer Kapeldepesche aus Washington telegraphirte Admiral Sampson an das Marinedepartement, daß er in den Hafen von Santiago eingedrungen sei und die spanische Flotte zerstört habe.

Diese hochwichtige Drahtmeldung erhält bereits ihre amtliche Bestätigung aus Washington. Das Weiße Haus giebt bekannt, Admiral Sampson sei am Sonntag in den Hafen von Santiago eingedrungen und habe die Flotte Cerveras zerstört. Das Kriegsdepartement meldet, die gesammte Flotte, mit Ausnahme eines Schiffes, sei zerstört und an der Küste verbrannt worden.

Reichstagsredner.

Wird sich der neue Reichstag in der Stärke und Gruppierung der Parteien von seinem Vorgänger nur wenig unterscheiden, so wird er es um so mehr in Bezug auf die rednerischen Kräfte. Haben doch die Konservativen in Hrn. v. Manteuffel, Grafen Mirbach, Dr. v. Puchka, Herrn v. Leipziger eine Reihe ihrer besten Redner verloren. Dafür treten der Präsident des Abgeordnetenhauses, Hr. v. Kröcher, das bekannte Herrenhausmitglied Graf Klinkowström, Hr. v. Brockhausen, der eifrige Gegner der großen Warenhäuser aus dem preußischen Abgeordnetenhause, ein. Die (freikonservative) Reichspartei, deren Hauptredner Herr v. Kardorff, Freiherr v. Stumm, Graf Arnim, Gamp sämmtlich wiedergewählt sind, erhält in den Herren Holtz v. Tiedemann, dem Chef der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismark vor Dr. Rottenburg, Dr. Arendt, dem bekannten Bimmetallisten, und v. Christen einen Zuwachs an geschulten Parlamentariern und zugleich zum teil an rednerischen Kräften. Die Nationalliberalen wechseln beinahe den ganzen Generalstab der Partei. Hr. v. Bennigsen, Dr. Hammacher, Dr. Friedberg, Dr. Paaschke, Osann, Bürklin, Dr. Enneccerus usw. bleiben dem neuen Reichstage fern. Ersatz bieten die Hauptredner der Partei im preußischen Abgeordnetenhause in Sachen der großen, der Finanz- und Wirtschaftspolitik, Dr. Sattler und Möller-Brackwede. Auch der Nationalliberale Agrarier Sieg pflegt im preußischen Abgeordnetenhause das Ohr des Hauses zu haben, und v. Fischer-Augsburg hat sich im Reichstage wie im bayerischen Landtage als wirksamer Redner gezeigt. Die freisinnige Vereinigung hat sich mit Ausnahme der Herren Barth und Schröder ihre bisherigen Redner Rickert, Pachnicke usw. erhalten, in den Herren Schrader, Siemens, Brömel und vor allem in Dr. Hänel neue rednerische Kräfte gewonnen. Die freisinnige Volkspartei sieht mit Ausnahme von Schultz — bisher Westpriegnitz — ihre sämmtlichen rednerischen Kräfte wieder im Parlament. Insbesondere ist der Berliner Stab Hrn. Eugen Richters noch vollständiger als bisher vertreten, indem noch der Redakteur der Freisinnigen Zeitung gewählt ist. Die Antisemiten haben anstatt der Herren Zimmerman, Dr. Förster, Iskraut usw. nur auf den in Flensburg gewählten Abg. Raab zu rechnen, der als Mitglied der Hamburger Bürgerschaft Redegewandtheit gezeigt hat. In dem einzigen Christlich-Socialen, Hrn. Stöcker besitzt der Reichstag zweifellos eine rednerische Kraft. Das Centrum erhält zu seinen bisherigen rednerischen Vertretern in Graf Ballestrem einen bemerkenswerten Zuwachs; vielleicht wird dieser aber auf dem Präsidentenstuhl zum Schweigen verurteilt werden. Schließlich fehlt von den socialdemokratischen Broschürenrednern hauptsächlich der in Kiel unterlegene Legien, der in der Gewerkschaftsbewegung die leitende Stellung inne hat. Merkwürdig, daß man gerade ihn hat verschwinden lassen. Hängt auch dies damit zusammen, daß die „politischen" Socialdemokraten den Gewerkschaften nicht hold sind? Die Liste der eingetretenen Veränderungen macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch, sie zeigt aber, wie vielfach sich das äußere Bild der Verhandlungen verändern wird.

Vom deutschen Sprachenverein.

Der Allgemeine deutsche Sprachverein setzt seine Thätigkeit zwar still und geräuschlos, aber mit immer zunehmenden Erfolgen fort. Dies zeigt sich schon an dem Wachstume der Vereine und ihrer Mitgliederzahl. Nach den bei dem Gesamtvorstande eingelaufenen Angaben bestehen jetzt im deutschen Sprachgebiete bereits 208 Zweigvereine mit 13106 Mitgliedern. Seit der Herausgabe des Verzeichnisses vom Jahre 1896 ist die Anzahl der Vereine um 38 gestiegen. Der rührigste aller Vereine ist der zu Kassel, dessen Mitgliederzahl von 411 auf 712 gestiegen ist. Nächst diesem sind die stärksten Vereine die zu Bonn mit 416, Dresden mit 345, Koblenz mit 321, Graz mit 295, Braunschweig mit 278, Köln a. Rh. mit 275, Hamburg mit 251, Elberfeld mit 235, Hannover mit 225, München mit 208, Mailand mit 200, Berlin-Charlottenburg mit 193, Marburg a. Dr. mit 187, Reichenberg i. Böhmen mit 172, Leipzig mit 170, Metz mit 164, Lübeck mit 152, Zittau i. Sachsen mit 146, Marienwerder mit 144, Essen a. d. Ruhr und Krems a. d. Donau mit je 139, Magdeburg mit 136, Innsbruck mit 134, Duisburg mit 133, Thorn mit 131, Worbis mit 125, Münster i. Westf. und Potsdam mit je 121, Heilbronn a. Neckar mit 120, Halle a. d. Saale und Norden mit je 112, Frankfurt a. Main mit 108, Chemnitz mit 106, Stuttgart mit 104, Düsseldorf mit 103 und Leoben in Steiermark mit 100 Mitgliedern.

Bedeutend sind schon die äußeren Erfolge des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, die aus der Vermehrung der Zweigvereine und ihrer Mitglieder zu erkennen sind. Noch bedeutender sind aber die inneren Fortschritte, die durch das Zunehmen des Gebrauchs einer reinen und richtigen Sprechweise bezeugt werden. Am erfreulichsten ist die Beachtung, die den Bestrebungen des Sprachvereins von seiten der obersten Reichsbehörden zu teil geworden ist. An dieser Stelle ist man redlich bemüht, die deutsche Sprache zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Wie hat sich in den letzten Jahrzehnten die Sprache der Gesetze und die Gerichtssprache verbessert! Wie ist seitdem die Sprache des Verkehrswesens, insbesondere des Post- und Eisenbahnwesens von fremden, einem großen Teile des Volkes unverständlichen Flicken und Flecken gesäubert worden! Auch in weiteren Volkskreisen bricht sich allmählich die Erkenntnis der Schönheit, des Reichtums und der Würde unserer Muttersprache Bahn; mit berechtigtem Stolze sucht der Deutsche hier und da seine deutsche Spache zur Geltung zu bringen gegenüber der Anmaßung der Ausländer, die vormals von ihm verlangten, er solle aus Entzücken über die Ehre mit ihnen verkehren zu dürfen, auch ihre Sprache erlernen. Freilich bleibt

---

ist; jetzt kommt das eigentliche Lebenselixir hinein. Ein echter Mephistophelestrank, siedend heiß aus der Hölle genommen!"

Sie goß eine Quantität Rum hinein, zündete denselben schnell an und präsentirte dem Ueberraschten die dampfende brennende Schale. „Nun, fürchten Sie sich etwa auch wie Faust vor der Flamme?" fragte sie mit vibrirender Stimme.

Der Professor fühlte sich eigenthümlich von der Situation berührt, es war ihm plötzlich zu Muth, als sei er gleich Faust in eine Zauberküche gerathen und schlürfe ihr süßes Gift mit Entzücken ein. Und das Weib, welches da vor ihm stand mit dem brennenden Saft in der Hand, war sie nicht die schönste Armida, die je eines Träumers Gehirn erregen konnte? Welch' ein Feuer strahlte aus ihren mandelförmigen braunen Augen, deren heiße Sterne auf bläulich weißem Grunde ruhten! Wie floß das weiße Gewand so weich an ihrem Leibe nieder und ließ den mattglänzenden vollen Arm aus dem zurückgefallenen Spitzenärmel hervorleuchten! Und diese wunderbare Blässe, die keinen Blutstropfen zeigte, unter deren durchsichtigem Weiß das Blut in wildem, schnell pulsirenden Laufe rollte! Lispelte sie mit ihren feuchten Lippen Bannsprüche und Zauberformeln? Wollte sie an ihren langen schwarzen Haaren das Opfer mit sich in das Reich der Schatten ziehen? War der rothe Widerschein, welchen sie von allen Seiten umgab, nicht der gespenstische Flammenschein, welcher Frau Venus aus ihrer unterirdischen Heimath heraufbegleitet?

„Woran denken Sie, Herr Professor?" klang es leise an sein Ohr.

Er fuhr auf. Da stand Gerhardine, noch immer den Feuertrank in der Hand haltend und nickte ihm lächelnd zu. Es war zum Verzweifeln, um so mehr, als plötzlich Monika's liebliches, unschuldvolles Gesicht neben diesem verführerischen Weibe aufzutauchen schien.

Damit zerriß der Zauberbann, er fühlte sich wieder frei und Herr seiner Gedanken. „Ihre Berufung auf Meister Faust hat mein Empfinden in den alten Sagenkreis gelockt, der nie seine Anziehungskraft verlieren wird. Doch jetzt erlischt die Flamme --!"

„Nun trinken Sie schnell!" Sie gab ihm die Schale in die Hand, wobei ihre heißen Finger die seinen streiften — und seltsam, abermals mußte er Monika's gedenken.

„Ein ausgezeichnetes Getränk! Darf man nicht wissen, welchen Namen es führt?"

„Einen ebenso stolzen, als es ausgezeichnet schmeckt und anregt. „Gloria" nennen es die Franzosen!"

Hier ward an die Thüre geklopft.

Gerhardine wandte sich verdrießlich um. „Herein!"

Baron Herzfeld erschien. „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich so ohne Weiteres eindringe," sagte er schnell, nachdem er einen erstaunten Blick auf Elmerich geworfen hatte, „aber Lisette wies mich hierher!"

Gerhardine hatte sich schnell gefaßt. „Vermuthlich weil sie glaubte, ich sei nun wieder wohl genug, um mich Ihres Besuches erfreuen zu können! Sie wollen sich gewiß nach meinem Befinden erkundigen?"

„In der That! Nachdem ich bereits zweimal abgewiesen worden war, versuchte ich es jetzt noch einmal und mit mehr Glück."

„Wie? Sie wollen aufbrechen?" fragte die schöne Frau betroffen, als sie den Professor sich erheben sah

„Ich bin leider genöthigt, mich zurückzuziehen! Sie haben ja jetzt auch andere Gesellschaft und brauchen Ihre melancholischen Grillen nicht mehr zu fürchten!"

„Nun sehen Sie, Herr Baron, was Sie angerichtet haben?" rief Gerhardine gezwungen heiter. „Zur Strafe dafür, daß Sie den Professor Elmerich verscheuchen, müßte ich Sie eigentlich gleich mit verbannen. Bitte, keine Versicherungen, ich würde heute doch keine gute Gesellschafterin sein!"

„Ich soll gehen, gnädige Frau?" fragte Baron Herzfeld mit bittend erhobenen Händen. „Wollen Sie nicht wenigstens die Gnade haben, mir vorher ein Gloria zu kredenzen, wie es dem Herrn Professor soeben zu Theil wurde? Ohne mich mit demselben messen zu wollen — bin ich eines solchen Göttertrankes nicht werth?"

Der Professor zuckte leise die Achsel. Für ihn war die Persönlichkeit des Barons stets wenig sympathisch gewesen, seit jenem Abend aber, wo dieser Monika's Unerfahrenheit zu seinem Amüsement ausgebeutet hatte, fühlte er eine lebhafte Antipathie gegen ihn. Sich selber zürnend, Gerhardinens Lockung überhaupt nachgegeben zu haben, verabschiedete er sich kurz.

„Sie verordnen mir also nichts?" fragte die schöne Frau, und ließ ihre spitzen weißen Zähne verführerisch hell zwischen den rothen Lippen leuchten.

„Ich möchte Ihnen nur rathen, heute Abend bald zur Ruhe zu gehen," sagte Elmerich mit einem nicht mißzuverstehenden Blick auf den Baron.

„Nun, da hören Sie es, Baron," lächelte Frau v. Schierstädt, „nur einen Augenblick sei Ihnen vergönnt, Platz zu nehmen!"

„Ich werde Ihre Güte nicht länger in Anspruch nehmen, als ich den Trank schlürfen kann, ohne mir die Lippen zu verbrennen, verlassen Sie sich darauf, gnädige Frau!"

Der Professor schloß bereits die Thüre.

Gerhardine lauschte einige Minuten seinen langsam verhallenden Schritten, dann wandte sie sich hastig zu ihrem Gast: „Was soll das heißen, Baron Herzfeld?"

Er hatte sein Taschentuch hervorgezogen und putzte gleichmüthig die Gläser an seinem Lorgnon. „Wie meinen Sie?"

Sie trat vollends zu ihm und kreuzte mit finsterem Blick ihre Arme über der Brust. „Wie können Sie es wagen, unangemeldet mein Zimmer zu betreten? Habe ich Ihnen diese Unklugheit, diese Ungeschicklichkeit nicht ausdrücklich untersagt?"

„Mein Gott, ja —"

(Fortsetzung folgt.)

hierin noch vieles zu thun. Im geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehre, am allermeisten aber da, wo die Börse und die Börsenpresse herrscht, die bei ihren internationalen „Gefühlen" für deutsches Wesen keinen Sinn hat, steht der alte Schlendrian des Gebrauchs entbehrlicher Fremdwörter oder landläufiger, bisweilen sogar sinnloser Redensarten immer noch in Blüte. Erfolge, wie sie der Bonner Zweigverein mit seiner kaufmännischen Verdeutschungstafel erzielte, und Unterstützung der Sprachvereinsbestrebungen, wie sie von seiten der Gasthöfe in Lübeck und bei der Stettiner Gastwirts-Vereinigung stattgefunden haben, sind immer noch zu sehr vereinzelte.

Am auffälligsten ist die Stellung der Tagespresse gegenüber den Bestrebungen des Sprachvereins. Die meisten Schriftsteller, einzeln genommen, billigen die Ziele die Vereins und beurteilen wohlwollend seine Arbeit. Aber nur an wenigen Tagesblättern ist eine Spur dieser Gesinnung wahrzunehmen; während die neuerdings erscheinenden Bücher unverkennbare Fortschritte aufweisen, wimmelt es in der Mehrzahl der Tageszeitungen von Fremdwörtern und von Verstößen gegen die Gesetze des Denkens und der Sprache. Auch sonst hat unsere schöne Sprache zu leiden an der Eitelkeit und Ziererei von Leuten, die es für „vornehm" halten, sich einer undeutschen Sprache zu bedienen. Da soll ein Gasthaus für etwas Besonderes gelten, wenn es Savoy-Hotel genannt wird. Der Zehnte weiß nicht einmal, was dieser Name heißt; gerade deshalb gefällt er ihm! Und die solche Sprache führen, wollen Deutsche sein! Wie kläglich sieht es noch in manchen Kreisen um unser Volksbewußtsein aus! Sollten deutsche Bürger in der Wertschätzung ihrer Muttersprache nicht endlich dem Beispiele der obersten Reichsbehörden folgen?

Kurze Mittheilungen.

— **Weidenau,** 3. Juli. Das 13jährige Töchterchen des Restaurateurs Gerbes, welches sich durch Mißbrauch von Petroleum schwere Brandwunden zugezogen hatte, ist bereits am Freitag Nachmittag von seinen schrecklichen Qualen durch den Tod erlöst worden. Möge der traurige Vorfall anderen zur Mahnung dienen.

— **Bruch** bei Recklinghausen, 4. Juli. Eine Pockenepidemie ist hierselbst ausgebrochen und hat schon viel um sich gegriffen. Infolgedessen sind seitens der Polizeiverwaltung in Recklinghausen sämmtliche Versammlungen und Festlichkeiten jeglicher Art in Bruch bis auf Weiteres untersagt worden.

— **Witten,** 2. Juli. Ueberreichlicher Kindersegen ist der Familie des Bäckermeisters St. an der Krone beschert. Die glückliche Mutter schenkte dem überglücklichen Vater zum dritten Male kerngesunde Zwillinge. Der fünfzehnjährigen Ehe entsprossen 16 Kinder, von denen jedoch nur 7 leben.

— **Elberfeld,** 2. Juli. Die „Elberfelder Zeitung meldet, daß 30—40 Schulkinder an Vergiftungserscheinungen zum Theil nicht unerheblich erkrankt sind.

— **Saarbrücken,** 4. Juli. Das Landgericht verurtheilte wegen Beleidigung des Hofpredigers a. D. Stöcker den Redakteur Schwuchow zu 400 Mk., und den Freiherrn v. Stumm unter Aufhebung des Neunkirchener Urtheils zu 300 Mk. Geldstrafe.

— **Bei dem schweren Unwetter** am vorigen Mittwoch sind in den Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen im ganzen 16 Personen vom Blitz getroffen, zwölf von diesem erschlagen worden.

— **Brüssel,** 2. Juli. Eine große Werthschätzung und Förderung hat die Presse in Belgien erfahren, da der dortige Verkehrsminister beschlossen hat, den Zeitungen des Landes im Interesse des Nachrichtendienstes je eine Freikarte für alle Eisenbahnstrecken zu gewähren. Die Kontrole wird der Association de la Presse übertragen. In Schweden und Norwegen ist diese günstige Einrichtung gleichfalls zur Einführung gelangt.

— **Antwerpen,** 4. Juli. (Zehn Menschen ertrunken!) Heute Nacht ereignete sich auf der Schelde eine furchtbare Katastrophe. Elf Personen, darunter ein Kind, fuhren mittelst Segelschiffs von Antwerpen nach Burgh, als mitten auf dem Strome plötzlich das Schiff vom Winde gefaßt wurde und umkippte. Das Kind allein wurde gerettet, die zehn übrigen Insassen ertranken.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 5. Juli. Am Sonntag Morgen 8 Uhr ist der Gerbereibesitzer Herr Ludwig Fischer, einer unserer geachtetsten und beliebtesten Mitbürger, hochbetagt aus dem Leben geschieden, nachdem es ihm noch im Februar vergönnt war, seinen 80. Geburtstag in voller Rüstigkeit zu feiern. Leider begann er bald darauf zu kränkeln, was eine rasche Abnahme seiner Kräfte zur Folge hatte und eine Wiedergenesung bei seinem hohen Alter ausschloß. So ist er denn am Sonntag früh sanft und schmerzlos entschlummert. In dem Verstorbenen, einem durchaus rechtschaffenen und biederen Charakter, der sich als Mensch und Bürger wie auch in den zahlreichen, in seinem langen Leben bekleideten Ehrenstellen gleicher Sympathien erfreute, war ein gut Stück vaterstädtischer Entwicklungsgeschichte verkörpert. Er ruhe in Frieden!

F. **Laasphe,** 4. Juli. Nach dem hier aufgestellten Regenmesser betrug die Regenmenge

im Monat Januar	=	16,9 mm.
„ „ Februar	=	128,8 „
„ „ März	=	70,1 „
Daher im I. Quartal	=	207,8 mm.
Dagegen im II. Quartal		
im Monat April	=	36,4 mm.
„ „ Mai	=	218,3 „
„ „ Juni	=	74,1 „
Summa im II. Quartal	=	328,8 mm.

Die Regenmenge betrug daher im I. Halbjahr = 536,6 mm. Hiermit ist die normale Menge nicht unbedeutend überschritten.

Banfe. Unserm Amtmann Herrn Drees ist Seitens des Herrn Oberpräsidenten die Verwaltung des Amtes Volmarstein mit dem Amtssitz in Wengern vom 1. September ds. Js. ab übertragen worden.

Banfe, 3. Juli. Nachdem unsere Kirchengemeinde vor Kurzem ihren ersten, fr. Zeit vom Königl. Konsistorium ernannten Pfarrer Verron nach nur zweijähriger Amtsthätigkeit durch den Tod verloren hatte, sahen die Vertreter der Kirchengemeinde sich heute vor die Aufgabe gestellt, einen neuen Pfarrer zu wählen, was ihnen um so leichter wurde, als sie schon am 29. April cr. einstimmig den bisherigen Hülfsprediger unserer Gemeinde, Herrn Pastor Prietsch, zum Pfarrer ausersehen und darum auch von Probepredigten Abstand genommen hatten. Die zur Wahl erschienenen 4 Presbyter und 15 Repräsentanten wählten denn auch heute, unter dem Vorsitz des stellvertretenden Synodal-Assessors, des Herrn Pfarrers Rohrberg von Feudingen, den Herrn Pastor Prietsch einstimmig zum Pfarrer der Gemeinde Banfe.

Laasphe. Der Magistrat hält es für **unangemessen,** auf **weitere** Erörterungen in der Beleuchtungsfrage einzugehen, bemerkt aber zur Richtigstellung des Eingesandts des Herrn Strack Folgendes:

Die Firma Götz und Konrad legt keinen großen Wert auf 1500 Brennstunden (**Schreiben vom 8/5. 1898**), sondern setzt die Stadt, laut Vertrag, den **Beleuchtungskalender fest.** Es würden hier höchstens 1200 Brennstunden pro Straßenlaterne gerechnet werden können, welche 1200 M. kosten und bei **Festsetzung** von 1100 Brennstunden **also 1100 M.** Die Straßenlaternen werden von der Gasanstalt **aufgestellt, unterhalten und bedient** und ist aus diesen Gründen der Preis pro Stunde für die Straßenlaternen auf 2 Pfg. festgesetzt, während der Preis von $1^1/_2$ Pfg. für eine 48 kerzige Gasglühlichtlampe für den **Privatgebrauch** bestehen bleibt. Unsere Nachbarstadt Siegen bezahlt 19 Pfg. pro Kubikmeter, während uns das Kubikmeter Leuchtgas für 15 Pfg., Kochgas für 12 Pfg. angeboten wird. Es ist eine ganz irrige Behauptung, daß seitens des Bürgermeisters von 16 Kerzen für die elektrische **Straßenlaternen** gesprochen, sondern ist es jedem Mitgliede wohl bekannt, daß für die Straßenlaternen 25 Kerzen verlangt find. Da Herr Strack in der betr. Sitzung als Stadtverordneter abtreten mußte, weil sein eigenes Interesse zur Sprache kam, beruhen die aufgestellten Behauptungen nur auf Hörensagen. Dem Mühlenbesitzer Strack ist vom Magistrat keine Bestellung zur Aufstellung von elektrischen Straßenlaternen zugegangen, sondern hat der Magistrat auf sein Schreiben an Herrn Strack, ob er für 600 M. 50 Straßenlaternen und eine Bogenlampe aufstellen wolle, Concessionsdauer 10 Jahre, am 28. April d. Js. die schriftliche Antwort erhalten: Auf die Anfrage vom 20. April cr. J. Nr. 1180 erwidere ich ergebenst, daß ich selbstredend auch unter diesen Umständen das von mir projektirte Elektricitätswerk anlegen werde.

Was die Bedingungen bezüglich Concessions**dauer** und den **Preis** für elektrische Straßenbeleuchtung anlangt, so hoffe ich fest, daß die Wohllöbl. Stadtverordnetenversammlung in gerechter Würdigung der von mir gebotenen Vortheile des elektrischen Lichts bezw. elektrischer Kraftübertragung günstigeren Beschluß fassen wird, und dadurch mich mit der Firma Götz u. Konrad in Köln wenigstens gleichstellen wird. Ich habe bereits dieserhalb Beschwerde beim Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg eingelegt."

Hieraus geht klar hervor, daß Mühlenbesitzer Strack auf die Bedingungen des Magistrats nicht eingegangen ist, folglich sind auch keine Straßenlaternen bei ihm bestellt worden. In Folge obiger Antwort beschloß nun der Magistrat am 1. Juni: „Nach nochmaliger eingehender Berathung der Beleuchtungsfrage beschließt der Magistrat in Abänderung seines Beschlusses vom 19. April cr., (Uebertragung der städtischen Beleuchtung für 600 Mk. u. s. w.) der Stadtverordnetenversammlung dringend zu empfehlen, die städtische Beleuchtung der Firma Götz u. Konrad zu übertragen, damit überhaupt die Gasanstalt, welche der Gemeinde so überaus günstige Bedingungen bietet, lebensfähig wird u. s. w." In dieser Sitzung waren anwesend der Bürgermeister Koop, der Beigeordnete Melsheimer und das Magistratsmitglied Franz Fischer, welcher bei der Abstimmung sich seiner Stimme enthielt. Dieser Beschluß ist der Stadtverordnetenversammlung am 2. Juni zugegangen und wurde in Folge dessen die Stadtverordneten versammlung am 10. Juni vom Vorsteher einberufen.

Die Installationskosten hätte die Stadt — laut Vertrag — bei Aufstellung von 50 elektrischen Straßenlaternen und 1 Bogenlampe außer den geforderten 1000 Mk. für die jährliche Beleuchtung, wie jeder Abnehmer zu tragen und würden diese auch wohl einige 1000 Mk. betragen. Die städtische Beleuchtung hat laut vorliegenden Rechnungen in den letzten 18 Monaten 1065,96 Mk. gekostet, so daß die vom Magistrat aufgestellte Rechnung richtig ist und auch in Zukunft, da nur noch eiserne Laternenständer eingestellt werden sollen und auch sowohl in der Bahnhof- wie in der Lahnstraße noch mehrere Laternen fehlen, wohl so bleiben wird! Von einem sofortigen Anschlusse der beiden Bahnhöfe und des Schlosses ist vom Vorsitzenden ebenfalls nicht gesprochen worden, sondern gesagt, daß das Schloß sich nur der Gasanstalt anschließen würde und daß die beiden Bahnhöfe erst die Genehmigung des Ministeriums haben müßten. Die Kgl. Regierung hat auf die erwähnte Beschwerde des Mühlenbesitzers Strack, daß ihm die alleinige Conzession in der Stadt übertragen werden sollte, eine abschlägige Antwort ertheilt und ist von der Kgl. Regierung auf den so überaus günstigen Vertrag der Firma Götz u. Konrad besonders hingewiesen. Der Magistrat ist nach der Städteordnung **verpflichtet,** Beschlüsse, welche gegen das Interesse der Gemeinde bezw. Bürgerschaft verstoßen, zu beanstanden und beim Bezirksausschuß zur Entscheidung zu bringen. Dieses ist bisher, da eine nochmalige Beschlußfassung vom Magistrat beantragt, noch nicht geschehen, in Folge dessen kann also auch kein Eingriff erfolgt sein.

Verschiedenes.

— **Das schlafende Mädchen von Neudingen.** Am 5. Februar 1898 wurde das $10^1/_2$ jährige Mädchen in die medizinische Klinik in Tübingen aufgenommen. Es stammt aus einer gesunden Familie, war kräftig von Geburt an entwickelt und blieb erst in der Entwickelung zurück, als es in die Schule kam trotzdem war es immer die Beste ihrer Klasse. Im Juli 1897 wurde die Patientin ohne ersichtliche Ursache immer hinfälliger, so daß sie schließlich das Bett nicht mehr verlassen konnte. Sie schlief meistens, hatte nur ganz geringen Appetit und gab auf Ansprache keine Antwort. Seit dem 8. August 1897 lag sie in einem todesähnlichen Zustande da. Seit diesem Tage bis zum 5. Februar 1898, also durch einen Zeitraum von 181 Tagen, wurde von den Angehörigen des Kranken nie beobachtet, daß sie irgend welche Nahrung oder auch nur Wasser zu sich genommen hätte. Sie war weder zu bewegen, den Mund aufzumachen und etwas zu schlucken, noch hat sie vorgelegte Speisen angerührt; auch wurde nie bemerkt, daß aus Küche, Speisekammer u. s. w. etwas fortgenommen wäre. Bei der Aufnahme in die Klinik bot die nach ihrer Größe und ihrem Körperbau ihrem Alter entsprechend entwickelte Kranke das Bild einer hochgradigen Abmagerung. Das Körpergewicht betrug 35 Pfund, die Temperatur 36,7 Grad, der Puls war beschleunigt, Herz und Lunge zeigten keine krankhaften Abweichungen. Die krampfhaften Muskelbewegungen dauerten fort, doch wurden die Augen etwas geöffnet gehalten. Die Kranke stöhnte in kurzen klagenden Lauten unausgesetzt vor sich hin. Ihr Bewußtsein war jedoch keineswegs erheblich gestört, von einem Schlafzustand kann nicht gesprochen werden. Die Patientin war augenscheinlich über ihre Umgebung im Klaren, unterdrückte jedoch für gewöhnlich jede Aeußerung der Anteilnahme. Interessant war die Heilung der Kranken. Man war sich von Anfang an darüber klar, daß hier auf gewaltsame Weise nichts zu erreichen war. Nur Schritt für Schritt gelang es, die einzelnen Erscheinungen zu beseitigen und die Kranke einer vernünftigen Lebensweise wieder zuzuführen. Im Verlaufe von 5 Wochen war das Gröbste beseitigt, und die Kranke wurde dahin gebracht, daß sie selbständig aß und trank. Die Besserung machte solche Fortschritte, daß das Kind am 17. Juni seinem Vater wieder nach Hause mitgegeben werden konnte; sie hatte ein Körpergewicht von 50 Pfund erreicht und wies ein frisches gesundes Ansehen auf.

— **Vor hundert Jahren,** am Johannistage 1798, ist die damals kleinste mitteleuropäische Republik, der Freistaat Gersau am Vierwaldstätter See, aus dem europäischen Staatenkörper verschwunden. Nur die wenigsten der Besucher des Vierwaldstätter Sees wissen davon, daß das herrlich am Flusse des Rigi liegende Gersau durch 400 Jahre ein Freistaat war und vor hundert Jahren, wie später, wo ein neuer kurzer Selbständigkeitsversuch gemacht wurde, von dem damaligen Kanton Vierwaldstätten „aufannektiert" wurde. 1815 für kurze Zeit zu einiger Selbständigkeit gelangt, wurde Gersau im Wiener Frieden ebenso vergessen, wie das Fürstentum Liechtenstein im Prager Friedensvertrage von 1866. Berühmt war ehedem (bis 1840) die Gersauer „Gaunerkilb", ein dreitägiges Fest aller Heimatlosen und Landstreicher aus nah und fern.

— **Einen gräßlichen Tod** fand der Lokomotivführer des Salon-Zuges, welcher die Königin Viktoria von Schloß Balmoral in Schottland nach Windsor brachte. Der Salonzug fuhr mit einer Schnelligkeit von 40 englischen Meilen und war bei Aberdeen angelangt, als der Zugführer Unordnung an der Zugleine bemerkte. Im Bewußtsein seiner Pflicht kletterte er über den Tender, um die Leine in Ordnung zu bringen, als der Zug bei einer Kurve unter einer Brücke dahinsauste. Der Vorderbalken traf den Unglücklichen, der mit zerschmettertem Schädel lautlos rücklings auf den Tender stürzte. Der Heizer sah mit Entsetzen, was geschehen war. „Einen Augenblick," so schildert er seine Empfindung, „war ich von Schrecken gelähmt und nahe daran, ohnmächtig zu werden, dann aber trieb mich der Gedanke an die Königin vorwärts, und mit einem Satze war ich an der Maschine. Mehrmals ließ ich die Dampfpfeife gehen, um die Aufmerksamkeit der Kollegen auf der vorderen Maschine zu erregen und machte ihnen Zeichen. Ich mag wohl kreideweiß und schrecklich ausgesehen haben, denn im Nu während ich den Zug langsamer gehen ließ, kam Hilfe. Der Führer der ersten Maschine kam längs derselben herangeklettert. Es war ein Unternehmen, das ihm jeden Augenblick das Leben kosten konnte, aber auch ihn beseelte der Gedanke an die Königin. Ich sah Mr. Macdonald in der Luft hängen, sich an Maschinenteile klammernd — bis er endlich bei mir stand. Ich sage Euch, mein Lebtag vergesse ich diese furchtbaren Augenblicke nicht." Erst in Windsor erfuhr die Königin von dem traurigen Vorfalle; sie wird für die Familie des verunglückten Beamten sorgen.

— **Wie Musik auf wilde Tiere wirkt,** darüber sind schon oft Proben angestellt worden. Kürzlich versuchte man es im Londoner Tiergarten mit einer Violine, einer Flöte und einer kleinen Pfeife. Die Violine gefiel ausnahmslos allen Tieren. Alle reckten sie den Kopf lauschend nach der Richtung des Tones; der Löwe wedelte mit dem Schweif, der Löwin raunte geschäftig nach vorn und suchte ihren Gatten vom Gitter zu verdrängen; der Eisbär ging bedächtig auf den Hintertatzen auf und nieder und brummte vergnügt, die Schlangen waren gar wie bezaubert, richteten sich hoch auf und schwengten den Kopf im Takt, wobei sie mit der gespaltenen Zunge um den Rachen spielten: selbst der Tiger horchte unbeweglich und gespannt, eine Tatze in der Luft. Dagegen versetzte der Ton der Pfeife die Bestien in helle Wut. Der Elephant wendete sich um und stampfte entrüstet davon; der Vogel Strauß sträubte die Federn und raunte zornig auf und nieder, der Tiger peitschte den Boden wütend mit dem Schweif und raste im Käfig hin und her, und die Schlangen wanden sich wie unter physischen Schmerzen. Doch die Flöte beruhigte die Gemüter sofort. Völlig unempfindlich gegen die Musik erwiesen sich nur die Robben, die Tarantel und die Riesenschlange. Alle andern zeigten sich empfänglich und verletzt durch falsche Töne. Der Wolf nahm sogar, weil eine Saite riß seinen Schweif angstvoll zwischen die Beine und floh pfauchend, mit gesträubtem Haar in die äußerste Ecke des Käfigs.

— **Ein bestrafter Bauernverächter.** In der schönen Alpenstadt Innsbruck, trug sich vor längeren Jahren Folgendes zu. Kam da eines Tages ein Bauer in seinem braunen Lodenjoppen, in abgeschabten Lederhosen und grasgrünen Hosenträgern in die Maria-Theresien-Straße und schaute sich nach einem Bartputzer um; denn wer viel in den Bergen herumsteigt und viel auf die Berge kraxelt, dem zieht die Sonne Stoppeln aus dem Gesicht, wie sie Wasser zieht aus Fluß und See.

Richtig traf er auch einen, dessen Schild glänzte gar wunderbar in der spielenden Sonne, in dessen Schaufenster stand ein feiner Wachsherr mit Schnurrbartspitzen, scharf wie Nadeln, und ob dessen Glasthüre stand mit goldigen Buchstaben, dick wie Knüppel: „Frisier-Salon."

Also trat der gute Bauer ein, setzte sich in den nächstbesten Stuhl und wies sein Stoppelfeld, wie's alle machen, die mit geringer Mühe zu einer glatten Haut kommen wollen.

Da kam er aber schön an!

Der Herr „Friseur" zwinkerte nämlich gar verächtlich mit den Augenlidern, schnäppelte seine Schere blitzgeschwind auf und zu, warf sich in die Brust und sagte durch die Nase, wie er's bei etlichen Herren gehört hatte:

„Hier ist ein Rasier-Salon, hier werden keine Bauern bedient!"

Nun wäre ein anderer Bauer wohl „schiech" worden, wie's bei den Tirolern üblich sein soll, und hätte sich, eines guten Anfangs halber, in die Hände gespuckt.

Das that jedoch der Bauer, von welchem ich erzähle, nicht, sondern er hob sich duldsam und friedfertig vom Sitze, nahm sein Filzhütlein mit dem grünen Bande vom Tische, schwenkte es ein wenig und sagte ganz artig:

„Danke schön für die Aufklärung; sollt' aber mein Adjutant kommen und nach mir fragen, so seid so gut und sagt ihm, sein Herr, der Erzherzog Johann, sei beim Bartputzer auf der andern Seite drüben!"

Jetzt konnte der vornehme „Friseur" ein langes Gesicht machen.

Kronthaler

Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk S. M. des Deutschen Kaisers,
Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,
S. k. H. d. Grossherzogs von Baden, des Herzogs von Cambridge.
19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.
Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Laasphe Schützenverein.

Die Beerdigung des verstorbenen **Ehren-Majors, Herrn Fischer** findet am **Mittwoch den 6. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr** statt.

Der Verein betheiligt sich unter Mitführung der Fahne und werden die Mitglieder zur regen Theilnahme aufgefordert.

Sammelplatz: Wittgensteiner Hof, $4^1/_2$ Uhr Nachmittags.

Laasphe, den 5. Juli 1898.

Der Vorstand.

Margarine.

Wer übernimmt für Laasphe und Umgebung die Vertretung einer renommirten Fabrik gegen hohe Vergütung?

Offerten unter M. B. durch die Exped. dieser Zeitung.

Am Sonntag den 3. Juli ist in der Wallachei ein **goldener Ring** mit rothem Stein gefunden worden. Von wem, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

J. Hansen.

Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde,

Birkelbach.

behandelt mit bestem Erfolge alle heilbaren inneren und äußeren **Krankheiten,** speciell chronisch Kranke und zwar ohne **Gifte** und **widerliche Arzneien.**

Todes-Anzeige.

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser guter Bruder und Onkel

der Gerbereibesitzer

Ludwig Fischer

im Alter von 80 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, 3. Juli 1898.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 6. Juli, Nachmittags 5 Uhr.

Kriegerverein Laasphe.

Herr Ludwig Fischer,

Ehrenhauptmann des Kriegervereins Laasphe,

ist am 3. Juli Morgens 8 Uhr dem Herrn entschlafen.

Herr Fischer war seit dem Jahre 1875 bis zum Jahre 1894 ohne Unterbrechung Vorsitzender und Hauptmann des Vereins und hat in dieser Zeit mit unermüdlicher Hingebung und Pflichttreue seine beste Kraft daran gesetzt, dem Verein in jeder Hinsicht vorzustehen und nach jeder Richtung zu vertreten. Wir verdanken ihm, durch seine Liebe und Anhänglichkeit den Verein auf die Stufe zu bringen, auf der er jetzt steht.

Im Jahre 1894 legte Herr Fischer seines vorgerückten Alters wegen sein Amt nieder, wurde aber vom Verein aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit zum Ehrenmitglied ernannt und hat auch als solcher und als ächter alter Soldat bis an sein Ende immer noch großes Interesse für den Verein gezeigt. Sein Name und seine Erfolge werden für immer mit dem Laaspher Kriegerverein verbunden bleiben.

Die Beerdigung unseres Ehrenhauptmannes findet Mittwoch Nachmittag 5 Uhr durch seinen Verein statt. Antreten 4½ Uhr auf dem Appellplatz.

Der Vorstand.

Brennholz-Verkauf

im Fürstlichen Revier **Banfe.**

Am Donnerstag den 7. Juli d. J.

kommen zu öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt Burg ca. 102 rm Buchenschaftholz II. Cl.
„ 157 „ Buchenastreis
im Distrikt Bach ca. 30 rm Buchenschaftholz I. Cl.
„ 60 „ Buchenastreis.

Beginn des Verkaufs in der Burg Vormittags 8½ Uhr am unteren Haage, Fortsetzung im Bach gegen 11½ Uhr.

Die Revierverwaltung.

Grasverkauf.

Freitag, den 8. Juli. Nachmittags 3 Uhr

soll der Graswuchs auf verschiedenen zur Domaine **Saßmannshausen** gehörigen Wiesenflächen, und zwar:

a. neben der Zigeuner-Colonie . . . . 3 Parzellen
b. auf'm Hudehammer . . . . . 1 „
c. untere Brauwiese . . . . . 19 „

nochmals öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden.

Zusammenkunft in Saßmannshausen.

Wittgenstein, den 30. Juni 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Neu angekommen!

Reichhaltige Auswahl in

Stroh- und Filzhüten

für Herren und Knaben.

Vorhemden, Kragen und Manschetten in Leinen und Gummi, Shlipse, Cravatten und Hosenträger, Manschetten- und Kragenknöpfe, Regen- und Sonnenschirme.

Laasphe. **Carl Schneider.**

Empfehle: Ia. **Sensen und Sicheln, Heugabeln, Heuseile, Heurechen und Patentheurechen, Wetzsteine, Hornschlucker, Sensenhämmer und Ambosse.** Alles unter Garantie und zu den billigsten Preisen.

In Sensen besonders habe ich große Posten gekauft und verkaufe dieselben, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Empfehle die neuesten Facons in

grünen und braunen Schuhen.

Ferner alle Sorten

Knopf-, Zug-, Schnürstiefel und Schuhe,

ebenso mit Spangen für Damen und Kinder.

Schaft- Zug-, Schnürstiefel und **Schuhe** für Herren.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße.



W. Stähler,

Uhrmacher

Laasphe

Empfehle in schöner reichhaltigster Auswahl unter zweijähriger Garantie:

Taschenuhren,

von **Mk. 8** bis Mk. 30, **billigere Qualitäten in Nickel, Cylindergang 4 Steine zu Mk. 5,50 6 und 7 Mark.**

Regulateure, 1 Tag gehend und schlagend, von **Mk. 9.—** an, 14 Tage gehend und schlagend von **Mk. 12,50** an.

Weckeruhren von **Mk. 2,50** an.

Reparaturen schnell und gut bei billigster Berechnung unter Garantie.

Uhrketten in Nickel, Silber und Doublé billigst.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH

WEINHANDLUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.

SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

1895er Stachel- u. Johannisbeerwein

per Flasche **75 Pf.**

Heidelbeerwein per Flasche 50 pf.

empfiehlt in bekannter ausgezeichneter Qualität

Breidenbach. *Louis Ritter.*

Sonntag den 10. Juli cr

Tanzvergnügen

zu **Borbach.** Die Musik wird ausgeführt von der Laaspher Kapelle.

Es ladet freundlichst ein

Borbach. **Friedr. Gille.**

Nur Ia. garantirt reinen Honig

versend. frco. g. Nachn. incl. Porto und Eimer netto 8 Pfd. ff. Bienen-Leckhonig für 6 Mk., netto 8 Pfd. ff. Haid-Seimhonig für 5 Mk. Netto 6 Pfd. Haid-Scheibenhonig für 6 Mk.

Aug. Kaufmann, Uelzen, Lüneb. Haide.

Sensen

in ausgezeichneter Qualität und zu billigen Preisen empfiehlt

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Empfehle mein großes Lager der besten Sorten

Sensen,

worunter die berühmte **Edelstahlsense,** von welcher ich den Alleinverkauf habe; alle Sensen werden angehart und unter Garantie abgegeben, ferner

Sichel, Sensenbäume, Wetzsteine, Hornschlucker, Haargeschirre, Heurechen, Heuseile Heugabel

2 und 3 zinkig. mit und ohne Stiel zu den billigsten Preisen.

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Stets frisch und selbstgezogen zu haben:

Carotten per Bund 10—15 Pf.
Gurken „ Stück 20—30 „
Kopfsalat „ „ 3 „

schöne frische **Erdbeeren** zum billigsten Tagespreis.

Suche regelmäßige Abnehmer.

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Inoxidirte gußeiserne Kochgeschirre

in verschiedenen Größen zu billigsten Preisen empfiehlt

Franz Dürbeck,

Klempner, Laasphe.

Diaphanien-Bilder

(Fensterbilder)

von **Laasphe** und **Schloß Wittgenstein** in altdeutscher Einrahmung in verschiedenen Größen neu angekommen.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Thomasphosphatmehl.

Für die Monate Juli bis ultimo Dezember liefere:

15% Thomasphosphatm. zu 285 M.
16% „ „ 303 „
17% „ „ 323 „
18% „ „ 342 „

u. s. w. bei Bezügen in Doppelladungen ab Station **„Rote Erde."** Die Fracht nach den Stationen des hiesigen Kreises beträgt ca. 45 Mk. Kostenfreie Analyse seitens der Versuchsstation Münster.

Berleburg. **Nikasch.**

Empfehle zu äußerst billigen Preisen:

Sensen

mit Garantie und angehaart,

Sensenbäume, Sichel, Hornschlucker, Wetzsteine, Heurechen und Heugabel.

Fr. Schröder jun.,

Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Prima Emmenthaler Schweizerkäse,
Prima Limburger Käse,
„ **Kümmel-Käse,**
„ **Harzkäschen,**
ff. Sardellen

empfiehlt billigst

Laasphe. *Fr. Metz.*

Kaffee

roh und gebrannt, in ganz vorzüglicher Qualität und verschiedenen Preislagen empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**

Bahnhofstraße.

Empfehle schönes, gut gefärbtes

Leinen

in verschiedenen billigen Preisen

Ad. Ackermann, Färber.

Farben:

Reinecke, Hannover.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute wurde uns ein gesundes

Mädchen

geboren.

Laasphe, den 4. Juli 1898.

Präparandenlehrer Trösken und Frau.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie,

Erndtebrück.

Einige Personen

finden bei mir sofort dauernde und lohnende Beschäftigung.

Laasphe. **Aug. Melsheimer.**

Tüchtige

Platzarbeiter

erhalten dauernde Beschäftigung gegen 3 Mk. 50 Pf. Tagelohn bei

Herdecker Eisen- und Stahlwerk, Gebr. Brüninghaus,

zu **Vorhalle** a. d. Ruhr.

Einen angehenden **Metzgergesellen** oder **Lehrling** sucht **Wilhelm Langenbach,**

Weidenau, Siegstraße 3.

Ein kräftiger **Junge** von 16 bis 18 Jahren zum Pferde-Bedienen auf sofort gesucht.

Siegen. **H. Küthe.**

2 möblirte Zimmer

zu miethen gesucht.

Laasphe **Referendar Bunig,**

(Wittgensteiner Hof.)

Ein neuer, leichter

Dreiläufer

ohne allen Zubehör für 140 Mark Umstände halber zu verkaufen.

Von wem, zu erfragen in der Expedition d. Bl.

„Johannisroggen"

ganz rein und trespenfrei, empfiehlt zur Aussaat.

Berleburg. **Nikasch.**

Neu eingetroffen:

Große Sendung in neuen, schönen

Korbwaaren

als: **Henkelkörbe, Damenkoffer, Handkörbchen, Kinderkörbchen** zum Umhängen 2c. 2c.

Sämmtliche Korbwaaren sind sehr dauerhaft gearbeitet.

Preise billiger wie jeder Hausirer.

Laasphe. **W. Jung.**

Empfehle alle Marken **Cacao,** das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts, **Casseler Hafer-Cacao** per Carton 1 Mk. **Thee's** der besten Marken in jeder Packung von 10 Pf. aufwärts.

Laasphe. **L. Hach.**

Kirschen,

täglich frische Waare, versendet von heute ab jedes Quantum zu den billigsten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

KREBS WICHSE

giebt den schönsten Glanz.